

Abschlussbericht für das Auslandspraktikum

Name:

Fachbereich: Soziale Arbeit und Gesellschaftswissenschaften

Unternehmen: Snehalayam - Dach der Hoffnung

Gastland: Indien

Zeitraum: Juli bis August 2016

Bewertung des Auslandsaufenthaltes insgesamt: positiv

Kurzes Fazit

Die indische Kultur und die dort lebenden Menschen haben mich zutiefst beeindruckt, sodass ich an meine und über meine Grenzen hinaus gestoßen und gewachsen bin. Ich konnte unzählige Eindrücke gewinnen und glaube daher in Deutschland vieles besser wertschätzen zu können. Zudem half es mir in meinem Berufsfeld der Sozialen Arbeit Handlungen, Reaktionen und Aufgaben anzuwenden und zu reflektieren.

Bericht

Ich absolvierte mein Praktikum in einem Heim für Kinder, deren Eltern verstorben oder mit der Erziehung der eigenen Kinder, aus unterschiedlichen Gründen, überfordert waren.

Oft waren es finanzielle und/oder psychologische Gründe, weshalb die Familien gezwungen waren ihre Kinder abzugeben.

Sobald die Kinder im Snehalayam leben, standen ihnen ein monatlicher Besuchertag und ein Telefonat mit ihren Familienangehörigen zu. Es wird versucht jedem Kind im Heim eine schulische und akademische Ausbildung zu gewährleisten. Sie erhalten Kleidung, vier Mahlzeiten und Schulmaterial. Die Fürsorge und Liebe wird hauptsächlich von Ehrenamtlichen und den Jungen selbst erbracht, da die Hauptverantwortlichen wenig Zuneigung zeigten. Ich hatte den Eindruck, es ist eine ausschließlich materielle Versorgung seitens der Sozialarbeiter.

Zur **Organisation** der Einrichtung kann gesagt werden, dass sie sich durch Spenden aus aller Welt finanzieren. So gelangen die Spenden nicht nur an die hilfebedürftigen Jungen im Heim, sondern auch an den Rest der Snehalayam Familie, die als ein zweigleisiges Hilfeprogramm entstand. Denn neben dem Heim für Jungen leben im selben Haus Menschen mit geistiger oder psychischer Erkrankung. In Indien zählen diese Menschen zur Randgruppe, die nur wenig Hilfe erhalten. Auch die aktuelle Regierung schaut gerne bei dieser Gruppe von Menschen weg und veranlasste aufgrund neuer bürokratischer Veränderung, dass es eine separate Bleibe für die älteren Menschen geben soll. Dadurch waren sie gezwungen die bisherige Art eines Mehrgenerationenhaus aufzulösen. Die Menschen mit Behinderung mussten aufs Land ziehen. Die 23 Jungen konnten im Haus in der Nähe der Universität, den Schulen und der Stadt wohnen bleiben. Zusätzlich teilten sich die Sozialarbeiter den Zielgruppen zu. Leider blieben den Kindern im Heim nur noch zwei Sozialarbeiter. Diese wiederum werden unterstützt von zwei Bewohnerinnen / Küchenhelferinnen, die für die tägliche Essenzubereitung verantwortlich sind. Die beiden Damen leiden unter psychischen Erkrankungen und werden medikamentös behandelt. Das Zusammenleben mit den Frauen und den Jungen wirken im Nachhinein auf mich, wie eine runtergebrochene Widereingliederungsmaßnahme.

Mein Empfang war sehr herzlich. Während meines **Aufenthalts** wurde ich sehr fürsorglich behandelt, sowohl von den Mitarbeitern, als auch von den Jungen. Sie nannten mich ihre große Schwester, der sie helfen und die sie beschützen wollten. Meine Unterbringung war für Indien sehr komfortabel, da ich ein eigenes relativ großes Zimmer hatte mit separatem Bad, Kühlschrank und eine Minibibliothek mit Lektüren zu verschiedenen Themenfeldern der Pädagogik, des Landes, der Kultur,

sowie Übungsbücher für Englisch, Mathe oder andere Lernfächer. Hingegen sind die Schlafplätze der Jungen weniger komfortable, da sie mit einer Bastmatte auf dem kalten harten Steinboden schlafen.

Meine Arbeit konnte ich sehr frei gestalten, wohingegen die Kinder einen um so strengeren Tagesablauf hatten, der es schwierig machte neue Strukturen, oder Programme, gar Zeit, zu integrieren. Es herrschten keine Tagesablaufbesprechungen im Team. Dies erschwerte mir die Organisation. Auch Absprachen und Themen wurden so gut wie nicht mit mir kommuniziert. Erst in der zweiten Woche entdeckte ich im Erdgeschoss am Eingangstor des Gruppen- und Schlafräum, einen Tagesplan, der mir Aufschluss über die Zeiten und Abläufe der Jungen schriftlich gab. Hieraus konnte ich entnehmen, dass die Jungen jeden Tag um 5 Uhr aufstehen und ihren Tag mit häuslichen Tätigkeiten beginnen, wie zum Beispiel Wäsche waschen, Boden wischen, Laub fegen, Hund versorgen usw. Im Anschluss war die Lernzeit angesetzt, in der die restlichen Hausaufgaben vom Vortag gemacht werden sollten. Gegen 7 Uhr duschten die Kinder gemeinsam und zogen ihre Schuluniform an. Hier halfen die Älteren den Jüngeren. Danach war die Frühstückszeit angesetzt. Nebenbei wurden die Lunchboxen vorbereitet und in die Rucksäcke gepackt. Der Schulbeginn der Kinder variierte, abhängig vom jeweiligen Schultyp. Dadurch verließen die Kinder unterschiedlich das Haus, allerdings waren meistens alle bis 8:30 Uhr auf dem Weg zur Schule. Die nachfolgende Zeit nutze ich um Essen vorzubereiten oder die Kultur kennen zu lernen, indem ich Bücher las oder mich mit den Sozialarbeitern über die Jungen, deren Tagesablauf und deren Biografien unterhielt. Zum Teil blieben vereinzelte Jungen zuhause, da einige zu meiner Zeit gerade ihren Abschluss gemacht hatten, auf eine Rückmeldung der Universität warteten, oder wegen Krankheit der Schule fernblieben. Um die Mittagszeit aßen wir gemeinsam, wobei die Sozialarbeiter und ich gemeinsam am Tisch saßen und die Jungen grundsätzlich am Boden auf der Veranda. Auch wurde unterschiedliches Essen serviert, wir Erwachsenen erhielten eine Auswahl an Essen und die Kinder meistens Reis mit einer Sorte Curry.

Gegen 16-17 Uhr kamen die Jungen aus den Schulen zurück. Nun hieß es wieder den häusliche Tätigkeiten nachzugehen, sich zu duschen und beten. Jede Woche Dienstag kam ein externer Yogalehrer. Dies war der schönste Moment der Woche, denn hier hatten die Jungen endlich Zeit für sich, um auf der Dachterrasse abschalten zu können.

Es kamen hin und wieder Gäste bzw. Wohltäter, die Essen bringen und es an die Kinder ausgeben. Meist geschah es zu feierlichen Anlässen der wohlthätigen Familien. Üblicherweise spendeten sie zu Geburtstagen der eigenen Kinder. Am Abend, kurz vor den Hausaufgaben, gab es immer heiße Milch und ein Brötchen oder ein Stück Kuchen. Gegen 19 Uhr erledigten die Jungen ihre Hausaufgaben. Sobald die Schulaufgaben fertig waren, konnten sie mit mir Englisch lernen. Allerdings waren es oft sehr viele Schulaufgaben und die Kinder sind am späten Abend so müde, wodurch es ihnen schwer fiel konzentriert zu bleiben. Öfters kommt es dazu, dass sie sich unterhalten oder Quatsch machen. So gut wie jeden Abend wurden Einzelne mit dem Stock von den Sozialarbeitern bestraft. Was mir besonders auffiel, war die Ungerechtigkeit der Bestrafung und deren Opfer. Es waren meist geringe Vergehen, die die Jungen machten und so traf es immer wieder dieselben. Vor jeder Mahlzeit war es Pflicht zu beten, jedes Kind musste bestimmte Verse auswendig kennen, wenn Fehler gemacht wurden, wurde er mit dem Stock bestraft und musste es am nächsten Tag erneut laut und deutlich aufsagen. Jeden Abend gegen 21 Uhr gab es Abendessen.

Eine meiner **Aufgaben** war es, einen Tanz mit den Kindern, zu Ehren des Gründers des Snehalayam, einzustudieren. Da dieser vor einem Jahr plötzlich an einem Herzinfarkt verstarb. Aus Erzählungen hörte ich heraus, dass Toto so etwas wie die Seele des Snehalayam war und mit seinem Tod sich sehr viel veränderte und nun vieles schwieriger war. Leider scheiterte dieses Vorhaben, da es nicht in den Tagesablauf und die Struktur der Verantwortlichen. Es eskalierte regelrecht zwischen der Hauptverantwortlichen des Snehalayam und mir. Sodass es zu einer lauten und gleichzeitig demütigenden Unterredung vor den Jungen und den Mitarbeitern zwischen uns kam. Ich denke Grund dafür war, die ausbleibende Kommunikation mit der Leiterin, da es zum einen nicht ihr Vorschlag war und sie es auch nicht wollte, dass der Tanz präsentiert wird.

So erklärt sich in vieler Hinsicht wieso das **fachliche Arbeiten** schwierig war, da mir leider wenig Spielraum für den Einsatz meiner Kompetenzen eingeräumt wurde. Zudem waren die Strukturen des Hauses sehr fest gefahren. Ich stieß oft auf Widerstand oder Missverstehen der Leitung. Mein kreatives Engagement und

Interesse, welches auch bei den Kindern Zuspruch fand, wurde untergraben, da der schulische Unterricht im Vordergrund stand. Die allgemeine Auffassung von Lehre, das Lernen, sowie die Entwicklung von Kindern und deren Erziehung war eine andere. Trotz der guten Kontakte in die Welt und der abwechslungsreichen Besuche und Kontakte zu anderen Ländern in Europa, wurden neue Denkanstöße oder Lernmethoden meinerseits, wenig bis gar nicht angenommen. Die Einstellung der Leiterin erlaube ich mir unter anderem von kulturellen Unterschieden herleiten zu können. So wurde mir immer mehr bewusst, dass ein großer Einfluss von ihr ausging. Ich kann es mir derzeit nur so erklären, dass Neues und Veränderndes (ich), für sie als Belastung wahrgenommen wurde. So sah sie die Überforderung in der Veränderung. In mir. Um es zu steuern und zu bewältigen war ihre Methode, mir wenig Geltung zu schenken, um nicht weiter überfordert zu werden. Im Nachhinein bestätigten sich viele der mir erzählten negativen Eigenschaften der Leitung und die daraus entstandenen Schwierigkeiten. Dadurch geriet ich in mehrere Konfliktsituationen mit den Sozialarbeitern und der Leitung, die sich in geheimen Unterredungen deutlich machten. So galt es für mich meinen Standpunkt und diese Konfliktsituationen in einer mir fremden Sprache zu vertreten und zu klären. Was eine zusätzliche Herausforderung darstellte. Die entstandenen Meinungsverschiedenheiten und Ansichten waren sicherlich kulturell bedingt und vor allem moralisch.

Es war sehr schlimm zu sehen unter welchen Bedingungen die Kinder lernen mussten. Wie sie mit dem Stock bestraft wurden und vor allem, dass sie aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen bestraft wurden. Bei Nichtverstehen, Müdigkeit, Träumerei, Lügen oder beim Quatschmachen. Diese Ungerechtigkeiten sprach ich häufiger bei gemeinsamen Mahlzeiten oder unmittelbar an, ich verteidigte die Jungen, sprach auch mit älteren Jungen des Heims, sowie mit ehrenamtlichen Jugendlichen. Leider stellte ich zu meinem Bedauern fest, dass viele sagten die Schläge gehören zu deren Leben wie für uns das tägliche Zähneputzen. Es ist eine routinemäßige Handlung, mit der gerechnet werden muss. Ich fragte auch aus welchen Gründen sie glauben dieses Verhalten rechtfertigen zu können, da es offensichtlich jeden quälte. Die älteren Jungen sahen es als gerechte Strafe für die Jüngeren an, da sie das Selbe durchlebt hatten. Hingegen versteckten die Jüngeren die Stöcke, mit denen geschlagen wurde und fanden es grundsätzlich grausam. Die ehrenamtlichen Studenten erzählten mir von ihren Kindheitserfahrungen und wie es

in ihrem Elternhaus zugehörte. Auch bei ihnen herrschten die selben Zustände. Die Aussagen ihrer Eltern waren, sie würden das aus Liebe zu ihnen machen, damit sie später erfolgreich werden und einen guten Job ausüben können. Die geschilderten Auseinandersetzungen erschwerten meine Stellung bei den Sozialarbeitern sowie die gemeinsame Kommunikation erheblich. Es kam öfters vor, dass ich keine Antworten auf meine Fragen erhielt. Sie antworteten mir nicht aus vermeintlichen Gründen der Höflichkeit. Da sie eher nicht antworteten, als einem Gast mit Nein zu antworten. Auch direkte Fragen wurden umgangen, aus Gründen des Respekts oder der hierarchischen Folge.

In **Bezug zu meinem Studium** und meiner persönlichen Entwicklung konnte ich dennoch vieles lernen. Es ist vor allem der lebensweltorientierte Ansatz, den ich in Indien verinnerlichte und besonders die Fähigkeit, niemals von mir und meiner Kultur auf andere Menschen und deren Kultur schließen zu können. Dies meint vor allem die Betrachtung der Hintergründe der Menschen und ihre Ansichten Dinge zu verstehen und anzugehen. Ebenfalls kam ich in Situationen, die mich lehrten mit schwierigen, sehr autoritären Personen zu leben und zu arbeiten und trotz dieser Abhängigkeit, sowohl die eigene Meinung ehrlich zu vertreten als auch für Schwächere einzustehen. Dies war oft sehr schwierig, vor allem in einem fremden Land, mit einer anderen Sprache, ohne Bezugsperson oder Möglichkeit des Austauschs mit Vertrauten. Unter diesen Herausforderungen einen Weg zu finden, auf dem ich mich wohlfühlen konnte, ist mir mal mehr und mal weniger gelungen. Erneut war ich überrascht, wie schnell und gut die Kommunikation mit Kindern verläuft, deren Sprache ich nicht verstehe und die Kommunikation über Gestik, Mimik und der allgemeinen Körpersprache von statten geht. Diese Art der Kommunikation hat für mich mehr Aussagekraft und Ehrlichkeit. Es half mir Menschen besser zu lesen und einzuschätzen. Zusammenfassend kann ich sagen, dieses Praktikum war eine außergewöhnliche Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Alle Herausforderungen forderten viel von mir ab, doch bin ich so gestärkt wie noch nie in meinem Leben zurückgekommen. Wie ich schon mehrmals erwähnte sind die indische Kultur und Lebensgewohnheiten stark konträr zu der unseren. So erscheint mir im Nachhinein der Kontakt zu Freunden und Familie als unabdingbar, weil vieles auf zwischenmenschlicher und emotionaler Ebene zu reflektieren und kommunizieren war und ich mich zeitweise verloren und einsam fühlte. Sicherlich lag

das an vielen Faktoren, zum Beispiel die enorme Größe des Landes, an der immensen Population der Menschen und deren Diversität. Auch ist Indien ein so weites Land mit hunderten Sprachen und Kulturen. Alles ist intensiver, stärker und überwältigend. Es überforderte mich auf eine merkwürdige angenehme Weise. Während der alltäglich zu bewältigenden Arbeiten konnte ich am meisten über die indische Art zu leben lernen. Die Herzlichkeit der Menschen, ihre Hilfsbereitschaft und Freude, mit der sie an vieles heran treten sind mir besonders in Erinnerung geblieben. Es ist ein wunderbares Land, indem jeder jedem hilft. Das Essen und die Lebensartfaszinierten mich ab dem ersten Tag. Ich würde jedem Raten dieses Land einmal auf eigene Faust zu erkunden. Daher bin ich überzeugt, dass ein Auslandsaufenthalt enorme positive Auswirkungen auf die soziale und gesellschaftliche Entwicklung eines jeden hat, die sicherlich bestimmt sind durch positiv und negativ Erlebnisse.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich sehr dankbar bin, die Möglichkeit bekommen zu haben, dies erlebt haben zu dürfen. Ich würde es immer wieder erneut wagen und werde sicherlich bald wieder nach Indien reisen und die Snehalayam-Familie besuchen.

Wie haben Sie die Praktikumsstelle gefunden?

Bevor ich nach Indien flog, recherchierte ich im Internet nach Trägern, Kirchengemeinden und Selbsthilfeorganisationen. Ich schickte unzählige Bewerbungen per Email und telefonierte quer durch Deutschland bis in die Schweiz. Letztlich wurde ich durch eine Kirchengemeinde an ein Kinderheim in Indien vermittelt, beide arbeiten seit langer Zeit zusammen. So trat ich in Kontakt und schloss eine Übereinkunft mit der Praxisstelle.

Allerdings geschah am Ende doch alles ganz anders. Was stark für das Land und den Lebensstil spricht. Ich traf zufälligerweise Reisende, die mir von dem oben geschilderten Projekt erzählten. Daraus ergab sich für mich eine neue Möglichkeit, die ich beschloss zu ergreifen und meine Pläne änderte.

Ich fühlte mich mit dieser Einrichtung sicherer und besser aufgehoben, da ich zumal nichts mehr seit Deutschland von der ersten Praxisstelle gehört hatte und ich einen direkten Kontakt in Berlin und in Indien hatte.

Wo haben Sie gewohnt? Wie haben Sie sich die Unterkunft besorgt?

Das Kinderheim bot mir ein Gästezimmer an, im Haus der Kinder und Mitarbeiter. Wir wohnten gemeinsam im selben Haus. Ich erhielt keine Entlohnung, dafür Kost und Logis umsonst.

Was ist bei der Einreise/Visumsbeschaffung zu beachten?

Das Visum für Indien erhielt ich beim indischen Konsulat in Frankfurt am Main zwischen Hauptbahnhof und Messe. Es dauerte ca. 3-5 Werktage und kostete mich 60 €. Es gibt unterschiedliche Visumstypen, die auf der Homepage des Konsulats einfach erklärt sind. Hier sollte sich jeder passendes raus suchen.

Wie hat es mit der Sprache geklappt?

Da es in Indien keine Nationalsprache gibt und die Menschen über 122 Sprachen sprechen, konnte ich wenig von der Sprache lernen. Dafür sprachen die meisten Menschen Englisch, wenn auch nur gebrochen. Leider sprachen die Kinder wenig bis gar kein Englisch. Doch konnten wir sehr gut mit Händen, Kopf, Fuß, Gesten und Mimik kommunizieren. So würde ich sagen, dass es sich nicht nachteilig auf die Arbeit mit den Kinder ausgewirkt hat. Sondern eher im Gegenteil positiv!

Wie war das Arbeits- und Sozialleben (Alltag & Freizeit)?

Ich konnte mich sehr frei in meiner Gestaltung des Arbeits- und Freizeitalltags bewegen. Was wohl daran lag, dass ich als Gast behandelt wurde und die Gäste in Indien stets wie Könige behandelt werden. So versuchte ich mich an den Alltag der Kinder zu richten, wobei deren Tag morgens um 5 Uhr beginnt und am Abend zwischen 22:00 und 23:00 Uhr endet. Daher beschloss ich gegen 7 Uhr aufzustehen und ihnen bei den restlichen Hausaufgaben zu helfen. Gegen 8:00 Uhr half ich Ihnen die Schulkleidung anzuziehen und ihre Schulsachen zu packen. Danach frühstückten die Kinder, wir packten ihre Brotdosen und dann wurden die kleinsten von einem der Sozialarbeiter mit dem Van in die Schule gefahren. Hingegen liefen die größeren zur Schule. Die Freizeit der Kinder ist organisiert von Hausaufgaben, Putzdienst und

leider wenig Spiel. Sonntags begleitete ich die Kinder in den morgendlichen Gottesdienst. Während die Kinder in der Schule waren, hatte ich Freizeit. Ich fuhr mit dem Roller in das nahe gelegene Gebiet Auroville. Dort wurden urbane Gartenprojekte angeboten. Die Menschen setzten sich mit der Natur und deren Nachhaltigkeit auseinander. Außerdem schaute ich mir Pondicherry an, las Bücher über die Kultur, machte Yoga auf der Dichterasse oder fuhr in das wenige Minuten entfernte Haus für Menschen mit Behinderung.

Wie wurde der Aufenthalt finanziert? Wie hoch sind die Kosten?

Vor meiner Reise hatte ich ca. 1500,00 € gespart und konnte mir somit den Flug von 600,00 € finanzieren. Ich spendete den größten Teil des Geldes an das Kinderheim und die Snehalayam Familie nahm mich kostenfrei bei sich im Haus auf. Ich erhielt keinen Lohn für meine Arbeit im Kinderheim, bekam allerdings freie Kost und Logis. Zudem lies ich mich gegen viele Krankheiten impfen. Die Kosten der Impfungen betragen ca. 600,00 €. Glücklicherweise wurden der größte Teil von der Krankenkasse rückwirkend übernommen. Die Schutzimpfungen variieren von Land zu Land. Indien hatte einen relativ hohen Risikofaktor. Hierzu informierte ich mich beim Tropeninstitut. Die umfangreiche Informationen zu Vorsorgeimpfungen in Risikogebieten geben.

Sonstige Tipps und Hinweise (z.B. zur Stadt, Kontakt mit der Heimat, Transport, etc.)

Pondicherry oder Indien allgemein sind sehr aufregende Orte mit vielen Menschen und Trubel. Als Frau aus Deutschland bin ich überall schnell aufgefallen und hatte in wenigen Minuten viele interessierte Menschen um mich versammelt. Dies kann auf kurz oder lang nervös, angespannt bis hin zu wütend machen. Mir half es mich auf die Menschen und deren Neugier einzulassen mich bewusst mit ihnen zu unterhalten und ihr Interesse ernsthaft zu spiegeln.

Des weiteren gelang es mir sehr gut Kontakt zu Freunden und Familie zu halten. In Indien gibt es so gut, wie überall Wifi oder günstige Prepaidhandykarten. Sodass ich jeder Zeit eine Nachricht oder ein Telefonat z.B. über WhatsApp führen konnte.

Das Kinderheim und deren Mitarbeiter stellten mir ein Roller zur Verfügung, welcher mir ermöglichte von A nach B zu gelangen. Zudem ist das Bus und Zugsystem in Indien sehr gut ausgebaut, welches ich oft nutze um quer durch das Land zu reisen. Bei Bus- und Zugfahrten ist zu beachten, dass es keine Garantie für Fahrpläne gibt und es immer besser ist 2-5 verschiedene Menschen nach Abfahrtszeit und Nummer des Busses oder Zuges zu fahren.

Viele Ängste oder Gerüchte über das Land und die Menschen, wie Brutalität, Vergewaltigungen, Raub und Mord sind mir in keiner Art begegnet. Ich habe mich stets sicher und gut aufgehoben gefühlt.

Beste & schlechteste Erfahrung:

Die besten Erfahrungen waren das Spielen und Lachen mit den Kindern. Jeder, der Jungen ist auf seine eigene Art besonders toll und zeigten mir, mit wie wenig sie so viel Spass haben konnten. Egal ob es beim Essen war oder bei den Hausaufgaben, die Kommunikation mit wenig verbaler Sprache genoss ich sehr. So konzentrierte ich mich auf das gemeinsam Sein und den Moment ohne an unzählige Dinge zu denken. Mit am schönsten waren die Zeiten, Dienstags am späten Nachmittag. Die Kindern hatten Yogastunde auf der Dachterrasse. Pondicherry und das Zuhause der Kinder liegt direkt am Meer. Kurz bevor die Sonne unterging und die Landschaft in ein warmes Gelb getaucht wird, konnten wir das Meeresrauschen im Hintergrund hören und über die Stadt bis hin zum Meer schauen. Die Kinder strahlten, fühlten sich frei ohne Angst vor Bestrafung, lachten und hatten einfach Spass.

Hingegen waren schlimme Erlebnisse das Miterleben, wie die Kinder bestraft wurden und ich mich anfangs in einem Gefühl der Ohnmacht befand. Ich wusste nicht wie ich mich verhalten soll. Ich wurde wütend auf die Sozialarbeiter und mich selbst und kämpfte mit mir selbst und meinen übergestülpten Erziehungsstilen. Ich wurde so emotional das ich zeitweise handlungsunfähig wurde. Was mich noch mehr verärgerte war, dass die Bestrafung mit dem Stock meist grundlos geschah. Ich mochte mich und meine Reaktion in dieser Situation nicht. Da ich Schwierigkeiten hatte, darauf zu reagieren und es mir schwer viel einzugreifen. Gefühlen von Enttäuschung, Frustration und Ärger rissen mich hin und her.

Ich bin damit einverstanden, dass dieser Bericht auf der Webseite der h_da veröffentlicht werden darf und anderen Studierenden zur Verfügung gestellt wird.

Datum

Unterschrift